Er war der Begründer der alpinen Sicherheit

Professor Dr. Wilhelm Paulcke: Bergsteiger, Skipionier, Wissenschafter und Künstler

Von Michael Vogeley

Unüberlegtes Draufgängertum ist dumm! Deshalb ist es gut, die Erfahrungen der Vorgänger zu kennen und zu verwerten und Kühnheit mit Überlegung, Klugheit und Können zu paaren. Wirklichen Mut zeigt nur der, der sich auch stets der Folgen seiner Handlungen bewußt ist. *Wilhelm Paulcke*

Bei Kaffee und Kuchen: Einblick in eine Persönlichkeit

Heidi ist über achtzig, aber die Augen blitzen jugendlich. Sie nippt an der Kaffeetasse, die Torte bleibt unbeachtet, die Zigarette geht kaum aus. Sängerin war sie, die künstlerische Veranlagung kommt vom Vater. „Eine Zeitung nannte ihn einmal den ‚Paule aus Leipzig'," erzählt sie zornig, „obwohl er sich nie als Sachse empfunden hat. Meine Mutter war Schweizerin." Die leibhaftige Tochter Wilhelm Paulckes, verwitwete Wieland, strahlt Temperament aus. Wieland? Ja, da gibt es auch Verwandtschaft zum Wieland vom Nanga Parbat. Lebhaft erinnert sich Heidi an den Vater: „Er war fasziniert von allem, was mit Bergsteigen und Skilauf zusammenhing." Nordenskjölds Bericht eines Skirennens 1884 in Nordschweden über 220 Kilometer war Auslöser, der 37jährige Lappe Tuorda schaffte die Strecke in knapp 22 Stunden! Nansens „Auf Schneeschuhen durch Grönland" wird Nachtkastllektüre.

Das Kind: privilegiert?

Der höchste Berg seiner Vaterstadt Leipzig führt den bezeichnenden Namen „Promenadenwarze". Im Winter zerschleißt sich Wilhelm die Hosen auf dem, was man in Sachsen eine „Käsehitsche" nennt: dem Schlitten. Ebenfalls auf zwei Kufen schlittert der am 3. April 1873 geborene, inzwischen Sechsjährige, 1879 mit dem Vater durch Graubünden, um die kurende Mutter in Davos zu besuchen. Die Familie bleibt dort hängen. Der Vater, ein begüterter Apotheker, beschließt den Ruhestand, um sich in Davos in seinem Hobby, der Malerei, zu verwirklichen.

Der erste Gipfel des schwächlichen Buben wird das weg- und harmlose Schiahorn, der zweite das Flüela-Schwarzhorn mit Vater und Großmutter. Drei bergbegeisterte Generationen unterwegs. Davos – damals – war anders: die Hotels ließen sich an den Fingern abzählen, der letzte Bär wurde erlegt und im

Professor Dr. Wilhelm Paulcke

Foto:
Archiv Michael C. Wieland

www.alpinwiki.at

Festzug zum Rathaus getragen, der Wintersport unbekannt ... Wilhelm besucht dort das Gymnasium, ist mäßig begabt, mäßig fleißig, mäßig ehrgeizig, aber im Spielen außergewöhnlich fantasievoll. Wegen „guter" Zeugnisse verläßt er die Schule, erhält Privatunterricht. Mit einer geklauten Wäscheleine spielt er „Bergführer", ertobt sich eine gute Gesundheit. Es muß eine köstliche Kindheit gewesen sein, obwohl die Mutter 1882 (?) stirbt.
Man zieht nach München um, der Vater will sich noch mehr der Malerei widmen. Noch ist W. P., wie er später fast nur noch genannt wird, ein Kind. Mit den Kameraden vom Max-Gymnasium geht es in die Kiesgruben, schlägt er in Schutt und Lehm Stufen wie in eine Eiswand. Am Litzner in der Silvretta, dem letzten Berg des Vater, vollzieht sich der Generationswechsel. Der Bub will allein auf den Gipfel, es wird sein erster selbständig errungener Erfolg in den Alpen. Befreit jauchzt er einer Führerpartie zu. Doch noch ehrgeiziger sind seine Ziele, die Westseite ist erst einmal von Klucker und Norman-Neruda durchstiegen. Wilhelm turnt den schwierigen Anstieg wieder hinunter, steigt ein. Und erneut jubelt er...
Zwei Jahre später ist der Vater tot, Wilhelm allein. Aber da sind der gütige Onkel Max und die Tante Clara, die in Baden-Baden wohnen, der hübschen Stadt, die auch im Alpinismus eine Bedeutung haben wird. Das Zauberwort heißt Battert.

Der Alpinist: Berge als Schicksal

Wieder leuchten Heidis Augen auf: „Kennen Sie den Battert?" Sie will keine Antwort: „Ich war das erste Mal im Fels, der Vater hat mich mitgenommen. Da war ein Überhang", kommt sie ins Schwärmen, „und die Mutter schaute zu..." Wilhelm ist noch pubertierender Jugendlicher, da begeht er den Einsiedlerpfad, reißt die Augen auf: da sind Felsen, wahrhaftige anständige Felsen, ein kleines Bergell, eine Mini-Silvretta, mit prallen Wänden und kühnen Graten.
Ein Eishaken singt in den festen Fels. Der junge Paulcke erschließt den bedeutendsten Klettergarten Süddeutschlands, wählt dolomitische Namen für seine Erstbesteigungen auf erstbegangenen Wegen: Saß Maor, Villnösser, Fermedatürme. Mit einer 18 x 24-Plattenkamera hält er die Erinnerungen fest, schöne Landschaften – und hübsche Mädchen. In der Freiburger Gegend – im Höllental, im Oberrieder Tal und am Kandel – werden die Klettermöglichkeiten untersucht. Herrliche Wände und steile Türme, das werden schönste Erstbesteigungen. Eine doppeltgezackte Nadel wird von den Freiburgern „Paulcketurm" getauft.
Er liest viel. Beeinflußt von Emil Solleder hat er bald nur ein Ziel: Bergsteigen, aber nur führerlos. Das war damals noch nicht selbstverständlich. „Wer außergewöhnlich schwere Berge ersteigen oder besonders gefährliche und schwierige Touren unternehmen will, soll dies nur ohne Führer tun!" Wilhelm Paulcke will sich nicht der vernichtenden Kritik aussetzen, die damals den unselbständigen Führertouristen auf Korn nimmt, will kein „Lämpel" sein. Er ist beeinflußt durch die treffsichere Polemik, die sich Norman-Neruda in seinem Aufsatz „Die Fünffingerspitze als Modeberg" von der Seele geschrieben hat.

Der Sommer 1898 ist schön. Die Pickelschläge hallen laut in die Nacht, als Paulcke und sein Gefährte Scholl in den Hörnligrat einsteigen. Die damals „Matterhornhütte" genannte Solveyhütte ist bald erreicht. Scholl leidet an einer Magenverstimmung. Schnell einigt man sich und W. P. turnt allein von der Schulter zum Gipfel, jodelt seine Freude hinüber zu den Walliser Viertausendern, steht schon bald wieder beim Freund. Solo aufs Matterhorn, so selbstverständlich war das 33 Jahre nach der Erstbesteigung noch nicht.
An der Meije gelingt die dritte führerlose Überschreitung ohne Biwak. Die Spuren Emil Zsigmondys werden ehrfürchtig verfolgt, das Vorbild fand hier durch Seilriß den Tod. In La Bérard werden Alpenblumen auf das Grab gelegt und weiter geht es zur Barre des Ecrins. Dem Führer einer anderen Partie fällt fast die Pfeife aus dem Mund. Beim steilen Eisabstieg zum Glacier Blanc schlägt die Partie Paulcke keine einzige Stufe, auf wohlgeschärften Steigeisen wird die Flanke schnell bewältigt. In der Dauphine kennt man diese „crampons" noch nicht.
Zeitgemäß sind Paulckes frühe Gedanken: *„Die Frage der Anwendung extremer Hilfsmittel im Alpinismus ist stark umstritten. (...) Ginge man in diesem Bestreben rücksichtslos weiter, so könnte schließlich jede Wand mit Methoden moderner Ingenieurskunst ... gangbar gemacht werden. Die Durchführung solchen Beginnens wäre nur eine Frage des Einsatzes von Zeit und Arbeitstechnik. (...) Die Sucht, auf solche Weise den Anstieg über sonst ungangbare Wände zu erzwingen ... stellt eine Verfallserscheinung des Alpinismus dar!"*
„Die Berge waren sein Schicksal", erzählt Heidi, „durch das Bergsteigen wurde er Geologe, und von der Geologie kam er zur Schneeforschung." Der Paulcketurm in der Silvretta wird von ihm erstbestiegen, 1910 gelingt dem 18jährigen Klettergenie Dülfer die zweite Besteigung. W.P.'s alpinistische Karriere endet später mit seinen schweren Kriegsbeschädigungen, was ihn nicht abhält, weiterhin im Gebirge unterwegs zu sein: als Wissenschafter.

Die Begleiter: alpine Prominenz

Die Nacht ist sternenklar. Christian Kluckers schwere Nagelstiefel knirschen auf dem Pflaster der Dorfstraße. Neben ihm ein Bürschchen, eifrig, noch ein wenig müde vom frühen Aufstehen, neun Jahre alt. Klucker ist ein junger hübscher Kerl, von Beruf Wagner, Gemsjäger aus Passion und Bergführer aus Leidenschaft. Staunende Kinderaugen im Eisbruch. Stunden später der Grat, der junge Wilhelm ist das erste Mal am Seil. Über den Gipfelfirn stapfen sie zum großen Gipfelsteinmann des Piz della Margna. Staunen über die mächtigen Bergeller Berge ringsum, glühend die Wangen des Jungen, als Klucker sagt: „Du bist gut gegangen." Einer der größten Bergführer seiner Zeit hat ihn gelobt, „Kluckerspielen" wird seine Lieblingsbeschäftigung. Auch viel später ist Klucker oft mit W. P. unterwegs. Die Rolle Führer-Geführter ist dank der Leistungsfähigkeit Paulckes nicht sehr ausgeprägt.
Dann kommt die nächste große Tour. Mit dem Vater und

www.alpinwiki.at

Die erste Bindung, die zur Abfahrt taugte.

Foto: Archiv Michael C. Wieland

Christian Almer geht es über den Tschingelengletscher nach Kandersteg. Almer ist einer der großen Pioniere. Die starke Sonne und der Neuschnee bescheren dem Jungen einen ausgewachsenen Sonnenbrand und der Bergführer belehrt mit dem sinnigen Vers: „Der Älpler wäscht sich morgens früh, der Alpinist tut sowas nie!"
Christian Jaun, der Erstbesteiger des Litzners, führt den Vater in der Silvretta. Wilhelm darf noch nicht mit. Nach der Besteigung des kühnen und steilen Berges ist der Kommentar des Vater: „Junge, das hättest du auch geschafft." Der Ehrgeiz ist geweckt. 1897 ist ein besonderer Bergsteigersommer. Am Battert hat sich der junge Student erprobt, die Schwierigkeiten im Riß-, Wand- und Kaminklettern gesteigert und beschließt nun – systematisch und vorsichtig – dieses Können unter Anleitung eines erfahrenen Führers ins Gebirge zu übertragen. Mit Sepp Innerkofler gelingt die Dreischusterspitze. Zwei Tage später pfeifen Steine vom Zwölferkofel, verletzen den 25jährigen. Doch diese Tour bringt Paulcke die Anerkennung Innerkoflers ein, er darf im Gewitter einer anderen Seilschaft beim Abstieg helfen. Der berühmte Dolomitenführer wird im 1. Weltkrieg beim Sturm auf den Paternkofel von einem italienischen Soldaten in den Tod gesteinigt. R. von Sydow lenkte damals den D.u.Oe.A.V. in vorbildlicher Weise. Paulcke verehrt und bewundert den „weitblickenden und energischen" Leiter, hat das Glück, in dessen Amtszeit Hauptausschußmitglied zu sein, und setzt sich vehement für die Förderung von Auslandsbergfahrten der Jungen ein. Die jetzige Bergsteigerjugend dürfte von diesem Gedankengut noch profitieren!

Peng! „275!" Peng! „276!" Wieder schnippt das 25 Zentimeter lange Gummiband und ein kapitaler Bock läßt sein Leben. Nur alpin Erlauchte dürfen in den „Akademischen Fliegenclub" eintreten, der vor allem im Grödner Tal sein Unwesen treibt. Da sind Eduard und Gustl Wagner, Hans Lorenz, Wessely, von Arvay, Norman-Neruda, Christomannos und Oskar Schuster, die mit Paulcke ihre Leidenschaft teilen. Zwischen Klettern und Diskutieren werden Abschußlisten über die erlegten Fliegen geführt. Namen, die in den alpinen Analen stehen, bewahrten sich eine gehörige Kindsköpfigkeit nach dem Motto: „In jedem echten Mann steckt ein Kind".
„Welzenbach war die ausgesprochenste und stärkste Persönlichkeit, die mein Vater unter den jungen Bergsteigern kennenlernte!" gerät Heidi Wieland ins Schwärmen. Wir wissen es, sein alpines Wirken charakterisierte eine ganze Epoche des modernen Alpinismus. Welzenbach stellte sich die schwersten Aufgaben in Fels und Eis und löste sie aufgrund sorgfältiger Beobachtung und reifster Überlegung mit vollendetem Können. Das muß einem bergsteigendem Wissenschafter wie W. P. gefallen haben. *„Welzenbach war eine stille Natur, ein Mann weniger Worte. Es war etwas unerhört Verhaltenes in ihm"*, schwärmt Paulcke; *„Man konnte vorzüglich mit ihm schweigen, oder in klarer bündiger Rede wissenschaftliche und alpine Fragen mit ihm behandeln. Sein sicheres Urteil begründete sich auf guter Beobachtung in der Natur."*

Der Skipionier: „Oha! Da komme d' Brettlehupfer!"

Nansen war an allem schuld. Auch der junge W. P. saugt dessen Schneeschuhberichte in sich auf. 1883 legt das Christkind dem Jungen die ersten Telemarkski unter den Weihnachtsbaum. Schon früh erfindet Wilhelms kindliches Gemüt eine fantasiereiche Skibindung, die der Schlittschuhbefestigung nachempfunden ist. Mit Schrauben und Zehenriemen wird für ihn und seine Mitschüler am Fridericianum in Davos die wohl erste zum Abfahren taugliche Bindung hergestellt. Das ist kein anstrengendes Schneewaten mehr, kein Stapfen, kein Einsinken. Paulcke erlebt das erste mal seeliges Gleiten über glitzernde Flächen, das berauschende Gefühl der Abfahrt. Noch ahnen er und seine Freunde nicht, welche Bedeutung der Skilauf in der Schweiz, in den Alpen, in Europa, in der Welt erhalten wird. Im Winter nach dem Umzug in die bayerische Metropole wird der Englische Garten durchquert. Auf dem Monopteros, 20 Meter hoch, scharren das erste mal Ski, Münchens erster Slalom wird durch W. P. gefahren.
Anfang der achziger Jahre besteigt Paulcke mit seinen Brettern die Badener Höhe im Schwarzwald, wenig später steckt eine Einladung ins norwegische Christiana im Briefkasten. Die Holmenkollenschanze wird besucht, und bei Fritz Huitfeld, dem Bindungspionier, werden Eschenholzski und Elchschuhe erworben. Mit diesen trainiert der frischgebackene Abiturient im heimatlichen Schwarzwald, die erste Überschreitung des Feldberges gelingt. Die *Freiburger Zeitung* schreibt: *„Vier Männer voller Mut und Kraft wagten es, mitten im Winter, bei tiefstem Schnee auf norwegischen Schneeschuhen ... zum Feldberg zu gehen."* Die Schwarzwälder staunen die Skiläufer an wie Wundertiere.
Heidi Wieland nimmt wieder einen Schluck aus der Kaffeetasse: „Mein Vater erkannte die Vorteile des nordischen Gerätes und beschloß: Das muß Allgemeingut werden! Wissenschaftlich und systematisch widmete er sich dieser Aufgabe ein Leben lang." Paulcke verbreitete das Lob des Skilaufes in Wort, Lied und Schrift. Unwahr ist, daß danach sogleich alle Bauernburschen Mistgabel und Melkeimer fallen ließen, um fortan eine Karriere als Skilehrer einzuschlagen. „Oha! Da komme d' Brettlehupfer!"

www.alpinwiki.at

war anfangs der spottende Ruf der Schwarzwälder. Aber es dauerte nicht lange und „Brettlehupfer" wurde Ehrentitel. Paulcke und seine Kameraden zeigen den Bauern und Waldarbeitern den Nutzen der langen Latten für den Weg zur Arbeit, für den Verkehr von Ort zu Ort. Bald standen vor diesem, jenem Bauernhof ein Paar Ski.

Die Revolution bleibt nicht ohne Widersacher. So ereifert sich die Presse „... gegen das Herausziehen in Gottes freie Natur an Sonn- und Feiertagen ...". Doch W. P. verfolgt sein Ziel. „Zäh wie Leder und nur net luck lasse", ist sein Wahlspruch. Da ist auch die inzwischen Geschichte gewordene Kontroverse zwischen ihm und Mathias Zdarsky: Hie Norweger, da Lilienfelder. Die Schlacht, ob Ein- oder Zweistocktechnik das allein seeligmachende ist, wird oft unter der Gürtellinie geführt. Eine Kindheitsfeindschaft, geboren aus einer Schneeballschlacht, entwickelt sich zur Weltanschauung. Paulcke, der „zweistöckige", siegt. Der heutige Skifahrer ist „Norweger".

„Ski" kommt von „Scheit". Von den Anfängen des Skispringens erzählte ihr der Vater: „Wer am weitesten gestürzt war, wurde Sieger." Und Heidi schmunzelt: „Köstlich war die Beschreibung der ‚Konferenzen', die er als Botschafter weiblichen Skilaufs in Schneider- und sonstigen Toilettefragen als Berater besorgter Skihaserlmütter hatte."

1895 wird auf Betreiben Paulckes der erste Skiverein in Deutschland, der „Skiclub Schwarzwald" SCS, gegründet. 1900 beantragt er als Premiere einen Sprung- und Laufwettbewerb. Sieger wird der Norweger Nielsen, der zugleich den verblüfften Zuschauern zeigt, was Skilauf wirklich ist: Langlauf, Abfahrt, Sprungtechnik, Schwingen. 1901 wird der Alpinpoet Henry Hoek deutscher Langlaufmeister, 1903 erspringt sich Karl Gruber den Sieg der ersten deutschen Meisterschaft. Als Sendbote der weißen Faszination wirkt der sächsische Kletterer Oskar Schuster in Norddeutschland, der in Kiel studiert und in den Ostseedünen (!) Ski läuft.

Die Alpinisten haben es nicht eilig. Erst 1901 wird der Akademische Skiklub München, ‚Asem', ins Leben gerufen. Die einzige bergnahe Brettlgruppe, der „Schneeschuhverein München", dämmert vor sich hin. Der Asem geht daran, die vor den Toren Münchens liegenden Skigebiete zu erschließen, der erste Skiführer wird verlegt. 1902 hält der Asem den ersten Skiwettkampf in Garmisch-Partenkirchen ab, die Urzelle der Olympischen Winterspiele. 1903 hält Paulcke die Zeit für gekommen, die Skivereinigungen Deutschlands und Mitteleuropas zusammenzufassen. Der Gedanke einer „Europäischen Seilschaft" auf Ski wird von ihm kreiert. Aus diesem Gedankengut wird 1908 der Deutsche Skiverband mit zehntausend Mitgliedern gegründet, Jahre später hatte sich die Zahl verzehnfacht.

„Empor, Excelsior, vorwärts, höher!" Die Zeit der Schneereifen war vorbei. 1890 wird steifbeinig der Heimgarten bei Murnau als erster Alpengipfel mit Ski erreicht. Von Arlt besteigt im Sonnblickgebiet 1895 den ersten Dreitausender mit Skihilfe fast bis zum Gipfel. Paulcke weiß nichts davon, will diesen Markstein selbst mit Victor de Beauclair und Freunden setzen. Von Amsteg am Gotthard gleitet die Gruppe auf ihren langen Hölzern hinauf zum Hinterbalm, einer Ansammlung vom Almhütten. Kurz nach Mitternacht schnallen sie sich die Latten wieder unter die Norwegerfellschuhe. Noch wird mit doppelter Redundanz gearbeitet: Münchner Schneereifen und kanadische Schneeschuhe sind als Reserve im Rucksack. Stunden später der Triumph auf dem 3330 Meter hohen Oberalpstock, der erste „wirkliche" Skidreitausender der Alpen ist erobert.

Die Tage vom 17. bis 23. Januar 1897 werden zur Skigeschichte. W. P. ist Ideator, mit dabei sind de Beauclair, Ehlert, Mönnich und Lohmüller. Das Berner Oberland soll durchquert werden. Gipfelbesteigungen sind eingeplant. Nach hartem Spuren wird die verschneite Oberaarhütte erreicht. Am nächsten Morgen wird die „Expedition" fortgesetzt, sausend die Abfahrt von der Grünhornlücke zum Concordiaplatz, die 40pfündigen Rucksäcke drücken. Die Concordiahütte ist ein Eispalast mit mäusezernagten Decken. Das Wetter wird schlecht, es ist zu warm. Die geplante Jungfraubesteigung wird zugunsten des niedrigeren Rottalhorns ausgesetzt: Lawinengefahr. De Beauclairs Ski spießt in eine Schneewehe, kracks. Paulcke – der Wissenschafter – erweist sich als tüchtiger Handwerker ... Der nächste Tag sieht die Skiläufer im schärfsten Bruch des Aletschgletschers. Seilfahren auf Ski, daran ging schon manche Freundschaft kaputt. Dann die Hütten von Oberaletsch und nach einem übermenschlich harten Tag steht die Gruppe vor dem verschlossenen Hotel Belalp. Der Eispickel wird zum Hüttenschlüssel und ein Faß Essig mit Saccharin in „Wein" umgewandelt. Ein neuer Weg im Alpinismus wurde gewiesen, das winterliche Hochgebirge hatte seinen Schrecken verloren.

Die magische Grenze: 4000 Meter

Am 4. Jänner 1898 weigern sich die Träger, die Lasten weiter bis zur Betempshütte am Monte Rosa zu schleppen. Ab Roter Boden sind Paulcke und Helbing allein. Das Ziel: als erster Viertausender soll der Monte Rosa Skiberg werden. Bis 4200 Meter werden an der Dufourspitze die Latten benützt, d. h. bis zum Ansatz des Felsgrates, der keine Skibegehung mehr zuläßt. Helbing, der spätere Besteiger des Aconcagua, wird höhenkrank, so daß auf den Gipfel verzichtet wird. Aber das Ziel ist erreicht, die magische Viertausendmetergrenze wurde mit Ski überschritten.

1901 gelingt Paulcke die zweite Durchquerung des Berner Oberlandes. Von Arlt, Schar und von Saar machen mit Skiunternehmen in der Glocknergruppe von sich reden. 1902 halten de Beauclair und Weber den ersten Führerskikurs in Zermatt ab. Paulcke unterrichtet gleichzeitig am Arlberg, in Rauris lehrt von Arlt. Begleitet werden solche Kurse mit Anweisungen für die Herstellung von Skiern.

Dem Alpenverein, der sowohl dem Ski als auch der Hüttenbenutzung im Winter skeptisch gegenüber steht, droht W.P.: „...werde ich in der nächsten Auflage meines Buches ‚Der Skilauf' ein Kapitel über Einbruchstechniken beifügen!" Ein Rückschlag, als seine Gefährten Ehlert und Mönnich am Sustenpaß in einer Lawine ersticken. 1901 gewinnt Paulcke den Alpenverein für die Idee, Bergführer zu Skilehrern zu machen, und leitet selbst ein

www.alpinwiki.at

Rechts: Der erste deutsche Bergführer-Skikurs im Winter 1902 auf der Valuga, Arlberg. Wilhelm Paulcke war der Leiter des Kurses und der Fotograf dieses Bildes. Unten: Paulcke-Effendi (ganz rechts im Bild) auf dem Teiran Dagh in Armenien.

Aus: Schi-Sport, 1943

Jahr darauf den ersten Kurs. Während man vorher den Skistil mit „abgebrochener Saustellung" titulierte, kommt nun Methodik in das Lehrwesen. W. P. erlebt es nicht mehr, daß mit moderner Skitechnik Wände befahren werden, die normalerweise das Revier erfahrener Pickelschwinger sind: Königsspitze-Nordwand, Biancograt, Roseg-Nordwand, Ortler-Nordwand ...

Der Soldat: „Paulcke-Effendi!"

Im Herbst 1893 steht ein junger Freiwilliger im Geschäftszimmer des Rheinischen Jägerbataillions Nr. 8 stramm. „Einjähriger, ich habe Ihren Lebenslauf gelesen, Sie können Skilaufen?!" „Jawohl, Herr Leutnant!" Paulcke wird in die Vogesen als Skiinstruktor abkommandiert und ist froh, daß er nicht „blau angestrichen" wird, d.h. der Infanterie entkommen ist. Zur Gruppenmotivation erfindet er den Patrouillenlauf. Einzelleistungen im Skilauf sind nicht gefragt, die wohl wichtigste militärische Skidisziplin wird daraus entwickelt.

1914 fallen dann die Schüsse von Sarajevo. Die Hoffnung auf ein rasches Kriegsende schwindet bald, die Fronten rennen sich fest. Paulcke schafft die gigantische organisatorische Aufgabe, innerhalb von sechs Wochen ein Schneeschuhbattallion – eineinhalbtausend Mann – im Skilaufen auszubilden.

Die Devise ist: „Berge sind Festungen, wir sollten sie halten, Deutschland schützen!" An der festgefahrenen Dolomitenfront kommen W. P. seine alpinen Kenntnisse zugute. Der Leutnant Paulcke bleut seinen Soldaten ein, Karten auswendig zu lernen jederzeit biwakbereit zu sein, klettern zu können. Seine Taktik zeigt bald Erfolg: „So schoß z.B. ... Toni Grimm, nachdem er unbemerkt die Punta dei Bois mit einem Jäger erklommen hatte, allein von dort aus 102 Italiener ... ab ..." Heutzutage wäre das ein zweifelhafter Erfolg alpiner Ausbildung, damals eine zweckbestimmte Anwendung des Bergsteigerwissens. Der Alpenverein tut das seine dazu. Genaue Kentnisse der Gebirgsgruppen, in denen gekämpft wird, sind erworben, hervorragendes Kartenmaterial vorhanden, das Wissen um die erforschte Hochgebirgsnatur und die Gefahren der Alpen ist in zahlreichen Veröffentlichungen niedergelegt.

An der Alpenfront sterben im 1. Weltkrieg 60 000 Soldaten den Lawinentod. Am Passubio allein werden in einem Winter 8 000 Mann erstickt, zerquetscht, vom rasenden Schnee in die Tiefe

gefegt. Der Geologe im Paulcke wird nachdenklich und zieht den Schluß: Schneeablagerungen sind im Grunde nichts anderes als eine Art Gestein, das allerdings starken Veränderungen unterworfen ist. Diese Erkenntnis wird die Triebfeder für den späteren „Schneeprofessor".

Dann kommt der Auftrag, ein Schneeschuhbatallion in der Türkei aufzubauen. Der Bundesgenosse im Osten hat starke Verluste im Winterkrieg registrieren müssen. Wiederum bewältigt Paulcke die immense Aufgabe, eine türkische Skitruppe mit 1700 Mann, 1200 Paar Skiern und 600 Schneereifen auszurüsten. „Paulcke-Effendi" wird er bald ehrfürchtig von seinen Soldaten, die unter der Flagge des Halbmondes kämpfen, genannt.

50 Kamele, 60 Ochsenwagen und 50 Packesel befördern das ungewöhnliche Gepäck: Ski, mit allem was dazugehört. Nidge ist eine malerische anatolische Bergstadt mit schönen Bauten aus der Seltschukenzeit. Über Kayserie reitet man nach Siwas, nimmt gelassen nach dem Rütteln der Reittiere das Schaukeln eines Erdbebens in Kauf. Am Köse Dagh wanken bleiche Gestalten entgegen, verwundete und kranke Soldaten von der Front. Die meisten haben Erfrierungen, von einem Winterbiwak im Schnee hat niemand eine Ahnung. 60000 Mann hat die türkische Armee durch Frostschäden an der Kaukasusfront verloren. Paulcke versucht das zu ändern, vermischt Biwakbau

www.alpinwiki.at

mit Übungen im Begehen steiler Firnhänge, Seiltechnik, Klettern, zu einem systematischen Ausbildungsprogramm in der Nähe von Ercinsan.
Als die „... widersprüchliche Befehlsart der türkischen Militärs ..." ihm ein Arbeiten unmöglich machen, zieht er es vor, an die deutsche Front zurückzukehren. Seine Devise ist nicht: „Im Kriege ist's wie im Kino: Vorne flimmerts und hinten sind die besten Plätze." Die Anleitungen zur Skifabrikation und seine alpinen Grundsätze legt er schriftlich nieder.
Paulcke wird weiter in den Karpaten und am Isonzo als gebirgstechnischer Berater eingesetzt, erkrankt. Die weitverbreitete Kriegsnephritis, durch anstrengende Biwaks und Erkältungen hervorgerufen, füllt die Lazarette. Nach einem halben Jahr im Bett ist – Ende 1918 – für den Major der Krieg aus.

Der Wissenschafter: ein Besessener

„Er wollte eigentlich Zoologe werden", erzählte Heidi Wieland nachdenklich und zündet wieder eine Zigarette an, „dann schlug ihn die Geologie in Bann." Der Student beschließt, sich der Alpengeologie zu verschreiben. Das erste Arbeitsgebiet wird das Unterengadiner Schiefergebiet, das Samnaun. Da gab es noch Nüsse zu knacken. Jahre werden dort die Sommerferien bei harter Arbeit verbracht. Beobachten, hämmern, notieren, einwikkeln, einpacken, Rucksack auf, ab, vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Starke geistige Anspannung mit starker physischer Anstrengung. Oft wird im Zelt oder auf Hütten übernachtet. Auf der Heidelberger Hütte ist er oft allein, nur betreut vom Hüttenwart Toni, dessen Leben einsam und einförmig ist, und der deshalb „Monotoni" getauft wird.
1905 wird Paulcke an die Technische Hochschule in Karlsruhe berufen. Widersacher machen gewichtige Gründe dagegen geltend: „Er ist zu jung, er ist ein Sportsmann, er hat ein sportliches Buch – ‚Die Gefahren der Alpen' – veröffentlicht." Die Bedenken werden zerstreut, der frisch gebackene Professor hat 30 Jahre wissenschaftlicher Arbeit an der TH vor sich .
Mit seinen Schülern reist er vom Schwarzwald bis zum Mont Blanc, von den Dolomiten bis zum Vesuv. Der Geologenkongreß 1913 in Toronto bringt ihm nicht nur neue geologische Erkenntnisse, sondern auch die Häuptlingswürde der indianischen Iroqua ein: „Arrow point, Pfeilspitze". Zwischendurch macht er listige, geologische Exkursionen in den Battert, motiviert seine Studenten zum Klettern.
Als Geologe prägte er als erster den Begriff des „Graubündener Fensters", einem lochartigen Auswittern alten Gesteins, so daß das darunter liegende junge wie durch ein Fenster sichtbar wird. Ein Kollege, der ausgerechnet Salomon heißt, spricht unberechtigterweise von einem „Schwarzwaldfenster" ... Mit dem ihm eigenen Humor hält Paulcke bei einer Tagung eine launige Festrede, erklärt, daß „Fensterln" im Schwarzwald nicht heimisch sei, sondern eine ausgesprochen alpine Angelegenheit: „Und wenn wir fensterl, so schauen wir auf etwas Junges, Kollege Salomon aber auf etwas Altes." – Das „Graubündener Fenster" ist seitdem anerkannt.
Seine geologischen Kenntnisse setzt er in die wichtigen Ratschläge für den Anmarschweg von Tourengehern um, spricht von U- und V-Tälern. Die Formen erscheinen ihm ausschlaggebend für die Gefährlichkeit der Routenwahl, vor allem bei Lawinenwetter.
„Ich war seine jüngste Tochter". Heidi ist stolz darauf, mit ihm einige Forschungsjahre auf dem Jungfraujoch verbracht zu haben. Die älteste Schwester, Randi Hafner, lebt in Pforzheim. Die Entwicklung des alpinen Skilaufs, der Winterkrieg im Hochgebirge, die Verluste durch den Schneetod, in Paulckes wissenschaftlich geschultem Verstand entsteht eine Vision. „Der Paulcke hat den Schneefimmel!" flüstert man.

Der Lawinenforscher: Doktorvater Welzenbachs

Wenn Ostern die Wiesen anfangen, sich mit Krokussen zu bedecken und droben im Hochgebirge die Lawinen zu Tal donnern, sieht man oft einen Mann: Wilhelm Paulcke. Die Welt hat ihm die Erforschung des Schnees als Wissenschaft zu verdanken. Den Gesetzen der „Geisel der Alpen" auf die Spur zu kommen war nicht nur eine für den Skibergsteiger lebenswichtige Aufgabe, sie war auch von volkswirtschaftlicher Bedeutung. Menschenleben, Dörfer, Straßen und Brücken wurden jährlich von den herabrasenden Schneemassen vernichtet.
Ab 1920 beginnt Paulcke, die Schnee- und Lawinenforschung systematisch zu betreiben. In „Naturlaboratorien" macht er Experimente. Zuerst auf dem Hornisgrund im Schwarzwald, ab 1926 im Gebiet der Spitzmeilenhütte, bis er das ideale Arbeitsgebiet zugewiesen bekommt, das Jungfraujoch im Berner Oberland. Der „Schneeprofessor" geht auf Entdeckungsfahrt: Erforschung des Zusammenhaltes, der Dichte, der Festigkeit, Profilaufnahmen ... Die Analogie zur Geologie ist der Schlüssel. Wie das Schuttmaterial eines Geröllfeldes bewegt sich auch der Schnee dauernd am Hang, wie ein Bergsturz donnern die Schneemassen als Lawinen zu Tal. Dies galt es zu ergründen und im Experiment zu erhärten. Heidi: „Schwimmschnee ist seine ‚Erfindung'. Ebenso die Schneesonde , eine Röhre mit einem Schlitz, ähnlich einer Eisschraube, mit der man einen Schneepfropf zog und durch den Schlitz das Profil beobachten konnte..."
1925 flattert dem Akademischen Alpenverein München (AAVM) eine Anfrage auf den Tisch, ob nicht drei jüngere Mitglieder Lust hätten, einem „alten Herrn" bei seiner Schnee- und Lawinenforschung zu helfen. Willo Welzenbach, Karl Wien und W. Hofmeier erklären sich dazu bereit. Welzenbach fragt sofort zurück, ob dabei nicht eine Doktorarbeit herausspringt. Das Thema ist fast vollkommenes Neuland. Heidi erinnert sich: „Ich sicherte die Männer am Seil, wenn ‚fahrplanmäßig' Lawinen ausgelöst wurden, schaufelte Schnee, schrieb Maschine, suchte Eiskristalle, nähte Knöpfe an oder war ‚Filmstar'. Welzenbach wurde der erste ‚Schnee- und Lawinendoktor', seine Arbeit ragte nach Aussage meines Vaters weit über eine normale Dissertation hinaus!" Aber auch Welzenbachs bergsteigerische Großtaten sind Legionen. Er stirbt 1934 am Nanga Parbat an Erschöpfung.

www.alpinwiki.at

1936 führt W. P. in Edinburgh einen 1600 Meter langen Film vor, der während zehn Jahren entstand. Dies ist der wahrscheinlich erste Lehrfilm für Bergsteiger und Skiläufer, der die verschiedensten Methoden der Schee- und Lawinenforschung zeigt. Vorangegangen waren z.B. der experimentelle Nachweis der Schmelzwasserbewegung im Schnee durch Färbeversuche, die im Zeitraffer festgehalten wurden.
Leuchtend rot zieht sich ein breiter Streifen über den Schnee, Paulcke und Welzenbach haben der Jungfrau an einer Wächte „Rouge aufgelegt". Zwei Besucher, gerade der Bahn entstiegen und der Mundart nach zweifelsohne Sachsen, blicken erstaunt auf die Farbenpracht. Kommentar des einen: „Nu guggemal. Das is awer doch sehr zuvorgommend von der Befelgerung, daß se die Schdeilabschdirze rod margiern!" Zum Studium der Wächtenbildung und Schneeanhäufungen auf Lee werden künstliche Grate gebaut und mit Konfetti die Ab- und Umlagerungen des Schnees studiert. Künstliche Lawinenauslösung durch das Abschneiden von Wächten mit Drahtkabeln, bei denen Puppen als „Lawinenopfer" verwendet werden, folgen. Das „Dummy", auch „Lawinenbazi" genannt, wird gefilmt und so werden Aufnahmen von der Bewegung eines Körpers in einer stürzenden Lawine gemacht. Systematisch wird auch die Methodik des Suchens und Findens von Lawinenverschütteten weiter entwickelt.
„90 % der Lawinenunfälle sind vorhersehbar", prophezeit W. P. Mit dieser Erkenntnis, weiterentwickeltem Wissen und einer darauf gegründeten Ausbildung machen heute – hoffentlich – alle Skibergsteiger Touren. „Von jedem Autofahrer wird ein Führerschein verlangt, aus Gründen der Verantwortung für das Leben der Mitmenschen", wettert er. Die Tourenführer, die Skilehrer lachen nur. Seine Behauptung, daß der Skiläufer selbst der Auslöser von Lawinen sein kann, stößt auf heftigen Widerstand. 1926 veröffentlicht er in seinem Buch *„Lawinengefahr"* eine Liste von 36 Fragen für den Bergsteiger und erstellt Regeln für das Verhalten in einer Lawine: Ski von den Füßen, raus aus den Stockschlaufen, Schwimmbewegungen, Kauerstellung, prägt die Begriffe *Fluchtweg, Erfassungspunkt, Verschwindepunkt, Schneebrettlawine, Lockerschneelawine...*

1930 ist Paulcke der Ideator für die Gründung eines Schnee- und Lawinenforschungslaboratoriums, welches – allerdings ohne Verbindung zu ihm – tatsächlich 1931 auf dem Weißfluhjoch gegründet wird und heute noch besteht. 1933 entsteht die „International Commission of Snow", in der eine große Anzahl von Nationen vertreten ist. Die Schneeforschung beginnt zu marschieren. Doch noch fast 40 Jahre braucht es, bis „Rutschkeiltest", „Schneeprofil" und „Norwegermethode" bergsteigerisches Allgemeingut werden.

Der Schriftsteller: Zsigmondy wird verwissenschaftlicht

Vor Heidi liegt ein Kleinod, Paulckes Buch *„Berge als Schicksal"*, letztmals von ihm selbst redigiert. Offensichtlich war er mit seinem Werk zufrieden, es gibt kaum Korrekturen. „Mit diesem, seinem Buch, hat er sich seine Lebenseinstellung von der Seele geschrieben", erzählt Heidi.

Wie ein Meteor leuchtet das Gestirn *Emil Zsigmondys* auf. Mit 14 Jahren beginnt, mit 24 Jahren endet seine einzigartige Laufbahn. Sein Buch, die *„Gefahren der Alpen"*, wird die Bibel des jungen Paulcke. Erfahrung ist beim Bergsteigen alles, Zsigmondy legt daher in seinem Buch den Schwerpunkt auf zahlreiche Beispiele und Erlebnisse. 1885 stürzt das Vorbild an der Meije ab. Ludwig Purtscheller gibt die 2. und 3. Auflage nahezu unverändert heraus, stirbt 1900 an den Folgen eines Sturzes. Otto Zsigmondy, der Bruder Emils, bittet den inzwischen als Alpinisten, Schriftsteller, Intellektuellen und Vordenker bekannten Paulcke, das Buch neu zu bearbeiten. Mit Begeisterung und Eifer gestaltet dieser das Buch vollkommen neu, systematisiert, nimmt z.B. ein Kapitel über Winteralpinismus auf. Bekannte Maler wie E. Platz helfen mit sachlich-realistischen Zeichnungen. Das Buch ist bis heute ein Klassiker. Wissenschaftlich und gründlich schafft Paulcke ein weitgehend neues Buch, Zsigmondys „Lesebuch" wird verwissenschaftlicht. Nach Paulckes Tod 1949 setzt Helmut Dumler diese Arbeit fort. Heute hat das Buch durch die zahlreiche Spezialliteratur nur noch historischen Wert.
In den Bücherregalen der Bergsteiger häuft sich der Name Paulcke. Vom Sportsmann und Skipionier erscheint *„Das Gefahrenbuch für Bergsteiger und Skiläufer"*, und vom „Schneeprofessor" die *„Praktische Schnee- und Lawinenkunde"*. *„Nie habe ich etwas für mich allein getan"*, schreibt er, *„selbst Skilaufen und Bergsteigen war für mich nicht nur Vergnügen ... sondern zugleich Auswertung meiner Erfahrungen zum Nutzen aller."*
Paulckes Verdienst ist es, die damals üblichen Fortbewegungsarten auf Ski, wie Gehen in der Ebene, Wenden, Abfahrt und Aufstieg, erstmals in einem Werk verständlich zusammenzufassen. 1898 erscheint das erste brauchbare Lehrbuch „Der Skilauf". Legion sind seine Veröffentlichungen, der Anhang dieses Beitrags ist nur ein Indiz.

Der Maler: kein Compton, aber auch kein Dilettant

Schon wenn man das Haus der Wielands betritt, ist man von der Atmosphäre gefangen, der Geist des Großvaters wurde hierher übertragen: antike Schränke, ausdrucksstarke Gemälde, moderne Plastiken ... Auf dem Tisch steht eine komplette Wohnungseinrichtung en miniature: Schrank, Klavier, Tisch, Stühle, Sofa, Betten. „Er hat sie aus Zigarrenkisten für uns Kinder gebaut", berichtet Heidi. Schon diese Puppenstube visualisiert den künstlerischen Sensus. „Er war ein Allrounder und ein phantastischer Vater!" Sie steht auf und holt aus einem anderen Zimmer ein kleines Ölgemälde: „Mein Lieblingsbild." Motiv: Bodensee mit Säntis.
Schon mit elf Jahren erhält W. P. vom Vater die Grundzüge einer künstlerischen Ausbildung, bei Trübner in Karlsruhe eignet er sich das notwendige Handwerkszeug an. Paulcke malt, bevorzugt auf Leinwand, Berge und Skizzen aus der Natur.
Das Bergell ist ein vollkommenes Gebirge, eine Symphonie aus

www.alpinwiki.org

jungem Granit, flankiert von Gletschern und beängstigenden Eiscouloirs, verspielte und wilde Formen zugleich. Diese Atmosphäre fängt der junge Paulcke in einem frühen Gemälde ein, malt die mit grünlichem Eis verglaste Badile mit ihrer scharfen Schaufelkante des Gipfelgrates, daneben die kühne Nadel der Ago di Sciora. Sein Vorbild ist Segantinis „Tryptichon".

„Nur nicht verlacht werden!" Unter den ersten Bildern steht das Pseudonym Jürg Muntalt. Der Erfolg war das Ende des Doppellebens: Werke von J. Muntalt-Paulcke oder W. Paulcke sind bald auf Ausstellungen in Karlsruhe, Freiburg, Mannheim, Wien und auf der Internationalen Alpinen Kunstausstellung in Budapest zu bewundern. W. P.'s Stil – realistisch mit sorgfältig beobachteter Natur – ist allerdings nicht mit dem eines E. T. Compton zu vergleichen, der mit einem fotografischen Sensus gesegnet ist. Paulckes Bilder sind nur einfach schön.

Der Kosmopolit: hochgeehrt

Hochgeehrt sitzt Paulcke 1936 in Garmisch im Olympischen Kommitee. Das Karlsruher Hochschulstadion, dessen Ideator er ist, trägt seinen Namen, in München gibt es eine Paulckestraße, in Karlsruhe einen Paulckeplatz, und eine Kaserne ist nach ihm benannt. Zu seinem 70. Geburtstag bekommt er vom „Führer" die Goethemedaille verliehen.

„Er war großzügig und gab gern Geld aus", charakterisiert Heidi ihren Vater. „Er war kein Privilegierter, war nicht frei von finanziellen Sorgen. In Notzeiten verkaufte er seine Bilder." Außerdem war er ein Rechter, ein Deutsch-Nationaler, ein Kind seiner Zeit. Und erzkonservativ. Sein Traum, den er nie verwirklichte, war der Himalaya. Die klassischen Hindernisse waren der Krieg und die Familie.

Etwa gegen 1940 wettert W. P. gegen die Geister, die er gerufen hatte: *„Rauf – runter! Rauf – runter! Der Abfahrtsfimmel feiert Orgien. (...) Die Masse wimmelt um die Hotels herum in fabelhaften chicken Kostümen ... und neben dem Skiwachs sind Rouge und Lippenstift unentbehrliche Winterausrüstungsgegenstände. Haare strohblond (Wasserstoffsuperoxyd) ... Lippen knallrot (à la clown), wenn sie wüßten, wie sie ausschauen, die Holden! Aber die Männer sind ja sooo dumm!"*

„Am 5. Oktober 1949 starb er infolge eines Sturzes in seiner Bibliothek", die 80jährige Heidi Wieland nippt nachdenklich an der Tasse, „das war kein Bergsteigertod, aber ich glaube, dieser Tod war symptomatisch für sein Leben. Das Bergsteigen hat es nicht geschafft, dazu stand ihm – trotz kühner Taten – die Sicherheit zu hoch. Er starb zwischen seinen geliebten Büchern."

www.alpinwiki.at

Literaturnachweis

Das Große ADAC Alpenbuch; München und Stuttgart 1980, S. 189

Fanck, Arnold: Wunder des Schneeschuh; Hamburg 1930

Freund, Peter S.: Ob Kaiser Justinian Langläufer war?; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 285, 8. 12. 1983

Herbst Ekkehard: Battert-Kletterführer; Baden-Baden 1975

Herfurth, Thomas: Dr. Wilhelm Paulcke, ein Pionier des Schisports. Zulassungsarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien; Pforzheim 1977

Herzog, Th.: Berge als Schicksal; in: Der Bergsteiger, Heft 6, 1937

Maix, Kurt: Berge – ewiges Abenteuer; Gütersloh

Paulcke: Steinzeitkunst und Moderne Kunst. Ein Vergleich; Stuttgart 1923

Paulcke, W.: Auf Schiern im Hochgebirge; in: Zeitschrift des D.u.OE.A.V., Jahrgang 1902

Paucke, Dr. W.: Schnee – Wächten und Lawinen; in: Zeitschrift des D.u.Oe.A.V., Jahrgang 1934

Paulcke, Prof. Dr. W.: Gefahrenbuch des Bergsteigers und Schiläufers; Stuttgart 1953

Paulcke, Wilhelm: Berge als Schicksal; München 1936

Paulcke, Wilhelm: Der Schilauf; Freiburg im Breisgau 1908

Paulcke, Wilhelm: Aus meinen Naturlaboratorien für Schnee- und Lawinenforschungen; in: Der Bergsteiger 1931/1932, S. 750 – 768

Paulcke, Wilhelm: Gefahrenbuch des Bergsteigers und Schiläufers; 1942

Paulcke/Dumler: Gefahren der Alpen; München ca. 1974

Pfister, Max: 50 Jahre Davos-Parsenn-Bahnen. Zur ersten Jahrhundertbälfte ihres Bestehens; Davos 1982

Romberg, W.: Professor Wilhelm Paulcke öffnet die Skiarchive, in: Ski Sport 2, Nr. 18, 1936/37

Schmitt, Fritz: Plagen und Sternstunden der Schibergsteiger; in: Der Bergsteiger, 2/1985

Schmitt, Fritz: Wilhelm Paulcke; in: Der Bergsteiger, 1/1983

Weltchronik des Schibergsteigens, in: Der Bergsteiger, 2/1982

Zdarsky, M.: Lilienfelder Skilauf-Technik; 1897

Zebhauser, Helmuth: Das Bergbild – Fotografie und Malerei im Gegeneinander und Füreinander; in: Alpenvereinsjahrbuch '82/83

Ziak, Karl: Der Mensch und die Berge; Salzburg 1981

Zsigmondy-Paulcke: Die Gefahren der Alpen. Erfahrungen und Ratschläge von Emil Zsigmondy und Wilhelm Paulcke; München 1922